

DOSSIER FAMILIE UND BETRIEB



Bild: Agnes Schneider

Für Cilly und Köbi Bächler war immer klar, dass sie bei der Hofübergabe vom Hof wegziehen würden. Den Wegzug haben sie nie bereut.

ZÄME LÄBE CHÖNNE

- Seite 18 | **Familienleben.** Eine Familie sagt, warum sie keine Vorzeigefamilie ist, sich aber trotzdem stets wieder mit Freude versöhnen kann.
- Seite 20 | **Beratung.** Interview mit einem landwirtschaftlichen Betriebsberater über Möglichkeiten, wie die Eltern auf dem Hof bleiben können.
- Seite 22 | **Wegzug.** Eine Bauernfamilie erzählt, weshalb ihre Einsicht, als abtretende Betriebsleiter wegzuziehen, allen Vorteile bringt. Und welche.
- Seite 24 | **Betriebskultur.** Schwiegertochter kommt auf den Hof: Wo man sich um eine gute Betriebskultur bemüht, kann Gutes für alle wachsen.

«Und doch können wir uns vertragen»

Familienleben | Drei Generationen leben auf dem Bauernhof der Familie Widmer an der Kirchgasse in Steinhof SO. Sie versteht sich nicht als Vorzeigefamilie. Neben einer Streitkultur gibt es auch eine Versöhnungskultur. Sie sagen wie, und der Solothurner Bauernsekretär, Peter Brügger, gibt Tipps aus seiner Beratungspraxis.

Die Eltern Rosa und Urs Widmer-Spichiger, die Grosseltern Agnes und Gottfried Widmer-Ochsenbein und der Sohn Christoph leben unter einem Dach auf ihrem idyllisch gelegenen Bauernbetrieb in Steinhof SO. Für die Grossfamilie Widmer nichts Aussergewöhnliches. Als Christoph, seine Zwillingsschwester Stefanie und die zweite Schwester Regula klein waren, wohnte sogar der Urgrossvater noch im Stöckli. Es waren also vier Generationen. «Wir sind keine Vorzeigefamilie», sagt Rosa gleich zu Beginn. «Wir haben Streit und manchmal heftige Diskussionen.»

Vielleicht würden sie sich gerade deswegen auch immer wieder vertragen. Die Grosseltern sagen das Gleiche: «Auf einem Bauernhof gibt es Generationenwechsel, Umzüge innerhalb des Wohnhauses oder ins Stöckli, und es müssen Investitionen getätigt werden.» Nur wenn darüber ausführlich diskutiert werde, seien am Ende alle einverstanden. Rosa und Agnes kamen aus ähnlichen Verhältnissen auf den Hof. Beide wuchsen in bäuerlichen Grossfamilien auf. Sie wussten also, was sie erwartet. Aber beide sagen: «Und dann war es doch anders.» Agnes stammt noch aus der Generation, wo die Frauen sich kaum einmischten.

Sie erinnert sich, dass sie mit ihrer Schwiegermutter eigentlich nie Krach hatte. Meinungsverschiedenheiten aber schon. Rosa sei offen, sie sage, was sie denke. Sie habe sich daran gewöhnen müssen und mit der Zeit eingesehen, dass das nicht nachteilig sei.

Wenn es «chlöpft», ist es meist schon zu spät

«Das kommt wohl von meinem Beruf als Primarlehrerin», erklärt Rosa. «Bei uns daheim wurde auch geschwiegen, dann musste ich mir aneignen zu kommunizieren.» Sie sieht, dass in den Bauernfamilien erst allmählich gelernt wird, miteinander zu reden und ab und zu auch zu streiten. Konflikte müsse man sofort, wenn möglich sogar im Voraus lösen, findet sie. Denn wenn es «chlöpft», sei es oft zu spät und der Schaden anhaltend.

Beide Frauen finden es enorm wichtig, dass Bäuerinnen, die immer daheim auf dem Hof sind, sich irgendwo anschliessen, wo sie sich mit anderen Frauen austauschen können. «Für mich kam erstens die Familie», erinnert sich Agnes, «und gleich an zweiter Stelle das Singen.» 50 Jahre war sie Mitglied des Kirchenchors Aeschi. So kam sie weg vom Hof. Sie hat nicht Autofahren gelernt, also konnte sie auch nicht einfach mal wegfahren.

Das sei ein Vorteil für die jungen Frauen, ist sie überzeugt. Rosa engagiert sich seit vielen Jahren bei den Landfrauen Wasseramt und der Trachtengruppe Kriegstetten. Beide Aktivitäten möchte sie keinesfalls missen.

Christoph wiederum, der Hofnachfolger, erinnert sich gern an die Zeit, als der Urgrossvater noch im Stöckli lebte. Auch findet er es schön, dass seine Grosseltern jetzt dort wohnen. «Wir haben elf Grosskinder», halten die Grosseltern fest. «Alle sind uns gleich lieb.» Aber sie geben zu, dass die Kinder von Urs der Umstände wegen wie zu eigenen Kindern wurden. So mische man sich halt vielleicht einmal zu viel ein, sinniert die Grossmutter selbstkritisch. Aber das sei nicht böse gemeint, sondern passiere aus echter Sorge um die Jungen. Allerdings versteht sie dank eigener Erfahrung, dass es für die Schwiegertochter nicht immer einfach ist, das zu akzeptieren.

Grosseltern und Eltern sind sich aber einig, dass Kinder, die das Glück haben, unter einem Dach mit Grosseltern aufzuwachsen, ein Leben lang davon erzählen werden. Und alle vier Erwachsenen sind der Meinung, man dürfe den Kindern nicht davorstehen, wenn sie manchmal lieber Zeit bei den Grosseltern ver-

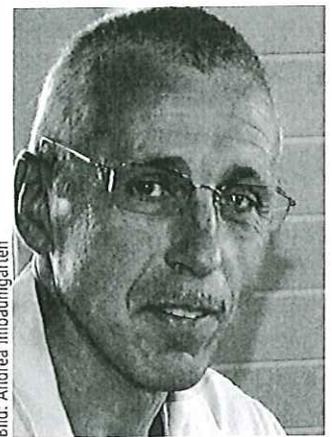


Bild: Andrea Imbaugarten

Peter Brügger,
Solothurner Bauernsekretär

bringen würden. Schliesslich sei es eines Tages nicht mehr möglich.

«Auf Velodistanz vom Hof wegziehen»

«Das Wichtigste ist, den Generationenwechsel auf dem Betrieb frühzeitig zu planen.» Das sage er jenen immer und immer wieder, die bei ihm Rat suchen würden. Seit vielen Jahren. Peter Brügger, Solothurnischer Bauernsekretär, betreut seit 15 Jahren die Sprechstunde des Solothurnischen Bauernverbands: wöchentlich in Solothurn, monatlich in Laufen und sozusagen täglich am Telefon. Er weiss, wovon er spricht. Weil zwei Generationen zusammen zu ihm ins Büro kommen, heisst einer der ersten Ratschläge: Die abtretende Generation sollte sich überlegen, vom Hof zu ziehen. Nicht weit weg, auf «Velodistanz», wie er das nennt. «Man kann sich ja vorstellen, was dieser Tipp auslöst», schmunzelt er. Da würden Hände verworfen, heftig Köpfe geschüttelt, gar geschimpft über eine so hirnverrückte Idee. «Dabei», erklärt er, «bietet diese Situation viele Vorteile.» So könnten die Eltern nach Belieben und Bedarf mithelfen, würden sich aber auch eher trauen, sich freie Zeit zu nehmen. Wenn die Mitarbeit nicht mehr erwünscht oder möglich sei, sei



Die Familie Widmer: Die Schwiegereltern Agnes und Gottfried, der Hofnachfolger Christoph und seine Eltern Urs und Rosa Widmer-Spichiger. Sie verstehen sich nicht als Vorzeigefamilie, sagen sie. Aber sie wissen, wie sie ihre Konflikte lösen und sich wieder versöhnen können.

der Ablösungsprozess bereits erfolgt.

Im anderen Fall würde die getretene Generation vom Stöckli aus beobachten, ob und wie der Betrieb weiterlaufe. Sie möchte doch, dass ihr Hof weiterbewirtschaftet werde. Wenn sie jedoch dauernd dreinreden, sei es für die Jungen schwierig, auf ihre Weise erfolgreich zu sein. Dazu gehöre auch, dass entweder die Schwiegertochter oder der Schwiegersohn, die oder der auf den Hof komme, mit allen Konsequenzen zu akzeptieren sei.

Vom Hof abtreten ja, die Rolle abtreten meist nein

Der Bauernsekretär Peter Brügger erinnert sich an Fälle, wo mit viel Aufwand und grossen Investitionen entweder im Bauernhaus eine zweite

Wohnung eingebaut oder nebenan ein Stöckli errichtet wurde. Das Zusammenleben funktionierte nicht mehr und als sich die Familien total zerstritten hatten, waren weder Kraft noch Geld vorhanden, um wegzuziehen. Ihm komme es manchmal vor, dass die ältere Generation zwar den Hof abtritt, aber nicht ihre Rolle.

Hanni Buess, Witwe von Otto Buess, 25 Jahre Vorsteher der Landwirtschaftlichen Schule Ebenrain in Sissach, war damals an der Seite ihres Mannes offiziell die Hausmutter. Auch sie verfügt über einen reichen Erfahrungsschatz und sagt, sie hätten Eltern und Grosseletern oft sagen müssen, sie litten unter der «Stöcklikrankheit». Das bedeute, dass sie sich zwar ins Stöckli zurückgezogen hätten, das aber

gegen den Hof ausgerichtet sei. So könnten sie weiterhin alles sehen, was dort passiere, und wer ein und aus gehe.

Peter Brügger weiss, dass junge Frauen heutzutage nicht mehr schweigen. Das sei – wie übrigens vieles andere auch – nicht bäuerinnenspezifisch, sondern ein Zeichen der Zeit. Früher habe die Schwiegertochter geschwiegen, dann sei die Schwiegermutter gestorben. Als der Sohn eine Frau auf den Hof brachte, wurde diese nun von seiner Mutter drangsaliiert. Ein Teufelskreis. Junge Frauen wollen Probleme offen angehen, darüber reden, ihre Männer verdrängen sie und die Eltern ignorieren sie und hoffen, sie lösen sich von alleine. Dem sei aber nicht so. Denn die unterschiedlichen Ansichten würden zu Konflikten, Ehe-

problemen bis hin zur Scheidung führen.

Nicht selten werden Kinder in Konflikten benutzt

«Oft werden Kinder benützt, um auf perfide Weise Auseinandersetzungen am Kochen zu erhalten», weiss Peter Brügger. Ihm scheine, Eltern und Grosseletern würden ihre Erziehungsmethoden zu absolutistisch vertreten. Dabei seien die Rollen der beiden Erwachsenenenteile total verschieden. Es könne also keine «Unité de doctrine» geben über alle Generationen. Die Grosseletern sollten sich bewusst sein, dass die Hauptverantwortung bei den Eltern liege. «Und für die Eltern sollte Schoggi von den Grosseletern kein Grund für einen grossen Familienstreit sein», lächelt er.

| Benildis Bentolila

Keine Lösungen «durchboxen»

Mehrere Generationen auf einem Hof | Interview mit Philippe Stäuble (39), landwirtschaftlicher Betriebsberater am LZSG in Sargans SG, über die Möglichkeiten, wenn die Eltern auf dem Bauernbetrieb bleiben können nach der Hofübergabe und was zu tun ist. Denn es braucht dann erst recht klare Regeln.

Sie betreuen und beraten Bauernfamilien bei der Übergabe ihres Hofes an die nächste Generation. Viele abtretende Bauernfamilien wünschen sich, nach der Übergabe weiterhin auf dem Hof zu wohnen. Wie begegnen Sie diesem Wunsch?

Grundsätzlich verstehe ich diesen Wunsch, schliesslich war der Hof viele Jahre Wohn- und Arbeitsort der Eltern. Zudem haben die Eltern sehr viel in den Hof investiert – damit meine ich nicht «nur» Geld, sondern auch Energie, Zeit – oft fast alles, was sie hatten. Wenn das Einvernehmen zwischen den Generationen gut ist, können durch gemeinsames Wohnen auf dem Betrieb viele Möglichkeiten erschlossen werden: Man kann sich gegenseitig unterstützen, die Grosseltern können ihre Enkel geniessen. Ganz deutlich sage ich aber: Wenn die Beziehung gut ist! Nur dann bieten sich nämlich alle diese Vorteile. Das Zusammenleben auf dem Hof braucht klare Regeln: Die Wohnräume müssen getrennt sein, jede Familie kocht für sich, die Kindererziehung ist Sache der jungen Generation usw. Zudem muss man Nein-Sagen können, und ein Nein muss von beiden Seiten ohne Schmallen akzeptiert werden. Ein gutes Einvernehmen braucht minimale Distanz. Diese Distanz

kann nie zu gross, sondern höchstens zu klein sein. Spielen die Eltern mit dem Gedanken vom Hof wegzuziehen, unterstütze ich sie immer, denn auch das eröffnet neue Möglichkeiten.

Noch heute gibt es viele abtretende Bauernfamilien, die bei der Hofübergabe über wenig Ersparnisse (inklusive zweiter und oder dritter Säule) verfügen. Konkret bedeutet das, dass es für sie enorm wichtig ist, im Alter kostengünstig leben zu können. Aufgrund der Gesetzgebung ist es der übergebenden Generation möglich, im Stöckli auf dem Hof zu wohnen. Worauf ist zu achten, wenn dieser Wunsch in die Tat umgesetzt werden soll?

Zuerst ein paar Worte zu den Ersparnissen: Der Altersvorsorge sollten sich auch die Bauernfamilien möglichst früh annehmen – denn auch kleine Beiträge, über viele Jahre eingezahlt, summieren sich. Zudem müssen Investitionen sorgfältig geprüft werden – vor allem auch in den letzten Jahren vor der Hofübergabe. Wenn es möglich ist, Schulden abzubauen, ist das meistens sinnvoll. Mir scheint wichtig, dass die abtretende Bauernfamilie nach der Hofübergabe ihren Lebensstandard möglichst halten kann, für mich ist deshalb

wichtig, dass man die finanzielle Situation der Übergeber wie der Übernehmer genau anschaut.

Ich rate immer dazu, nicht nur die Lösung Wohnrecht zu prüfen. Mir scheint es sinnvoll, auch andere Varianten in die Entscheidungsfindung einzubeziehen. Die Auswirkungen der gewählten Lösung auf weitere Aspekte müssen unbedingt überprüft werden. So kann die Situation je nach gewählter Variante in steuerlicher Hinsicht unterschiedlich aussehen, und auch bezüglich des Anspruchs auf Ergänzungsleistungen kann es Differenzen geben. Nicht zu vergessen ist, dass wir uns in einem wandelnden Umfeld befinden! Niemand weiss genau, was in zehn oder 20 Jahren ist. Das Wichtigste scheint mir, dass die gewählte Lösung für alle Beteiligten wirklich stimmt.

Wohnrecht – ein Begriff, der oft Emotionen hochgehen lässt. Zahlreiche Übergebefamilien stellen sich auf den Standpunkt «darauf haben wir ein Recht» und viele Übernehmerfamilien fürchten dieses Wort, weil es für sie etwas Endgültiges, manchmal auch etwas Gefürchtetes darstellt. Was sagen Sie dazu? Gibt es eine einzige Art von Wohnrecht oder gibt es verschiedene Wohnrechte?

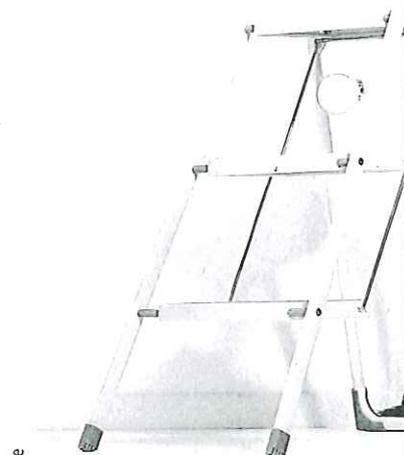
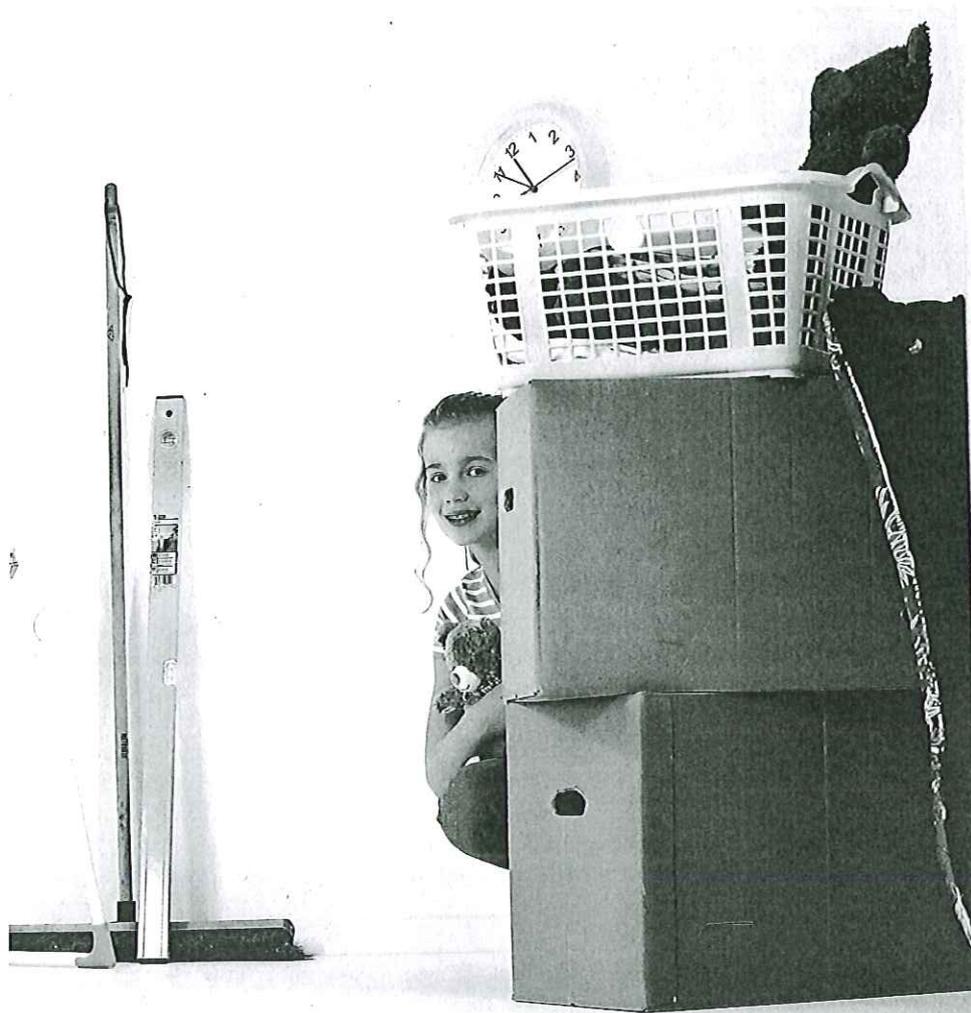


Bild: Keystone

Glücklicherweise haben viele übergebende Bauernpaare nicht vergessen, was sie bei der Hofübernahme erlebten. Lösungen, unter denen sie gelitten haben, möchten sie ihren Nachkommen nicht zumuten. Aus diesem Grund sind viele Abtreter offen, andere Lösungen als die Variante «Wohnrecht» zu wählen. Ich hoffe, dass das so genannte unentgeltliche Wohnrecht ausgestorben ist! Bei dieser Variante bekommt das Übergebeppaar ein Wohnrecht, das nicht bezahlt wird. Das sollte heute wirklich niemand mehr abschliessen. Zwei weitere Wohnrechtsarten sind das einmal abzugeltende (bei der Übernahme) sowie das periodisch abzugeltende Wohn-



Ein gutes Einvernehmen braucht minimale Distanz, die nie zu gross, sondern höchstens zu klein sein kann. Spielen die Eltern mit dem Gedanken, vom Hof wegzuziehen, eröffnet ihnen das auch neue Möglichkeiten.

cht. Ich persönlich rate vom einmalig abzugeltenden Wohnrecht ab. Da wird mit der statistischen Lebenserwartung gerechnet. Das kann zu sehr grossen Ungerechtigkeiten führen: Angenommen, die abtretende Generation stirbt kurz nach der Übergabe – dann wurde für das Wohnrecht zu viel bezahlt. Werden aber die Eltern 100 Jahre alt, wurde für das Wohnrecht deutlich zu wenig bezahlt. Muss das Wohnrecht aufgelöst werden, ist das Bestimmen des Restwerts bei dieser Variante sehr heikel. Ein periodisch abzugeltendes Wohnrecht scheint mir viel sinnvoller und ehrlicher – da werden die effektiv bezogenen Leistungen des Wohnrechts fair

beglichen. Noch ein Wort zum Wohnrecht: Recht haben ist das eine – Recht durchziehen das andere. Eine Lösung gegen den Willen von Familienmitgliedern «durchzuboxen», birgt grosses Konfliktpotenzial in sich. Ich empfehle zudem immer, die Geschwister des Übernehmers oder der Übernehmerin zu informieren, denn Heimlichkeiten wecken Misstrauen.

Wird ein einmalig entgeltliches Wohnrecht vereinbart, geht ein gewisser Betrag vom Kaufpreis des Hofes ab. Dies hilft der jungen Familie, den Hof finanzieren zu können. Da Wohnrechte aber nicht nur Vorteile haben, lohnt es sich bestimmt, auch andere Varianten

zu prüfen. Welche weiteren Möglichkeiten sehen Sie, dass die ältere Generation weiterhin günstig auf dem Hof leben kann und die Jungen eine möglichst optimale Finanzierungsmöglichkeit haben?

Ein Mietrecht ist eine sehr sinnvolle Alternative zum Wohnrecht. Auch bei dieser Variante gibt es verschiedene Möglichkeiten. Das kann beispielsweise ein Vertrag sein, der nur einseitig vom Mieter gekündigt werden kann. Die Miete kann mit einem allfällig gewährten Darlehen (Zins und Tilgung) verrechnet werden. Wichtig ist, dass klar geregelt wird, ob und wann Zins und Mietzins angepasst werden. Ob das Mietrecht ins

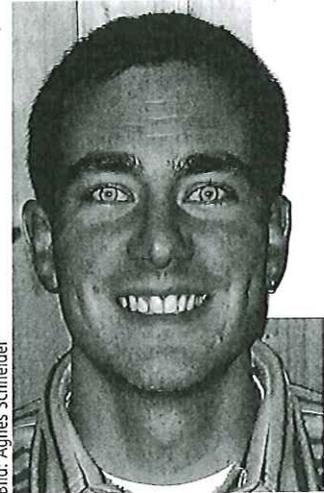


Bild: Agnes Schneider

Philipp Stäubli, landwirtschaftlicher Betriebsberater.

Grundbuch eingetragen wird oder nicht, kann selbst entschieden werden. Die Vormerkung im Grundbuch erhöht die Sicherheit für den Übergeber.

Falls die Beziehung zwischen der älteren und der jungen Generation «eher mittelprächtig» ist, wie soll die Übergabe dann vor sich gehen beziehungsweise was raten Sie den beiden Bauernfamilien?

Ich rate zu Offenheit! Beide Familien sollen die Situation ehrlich beurteilen. Bei einer «mittelprächtigen» Beziehung zwischen den Generationen würde ich das nahe Zusammenleben nicht empfehlen. Besser ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende! Wichtig ist, dass keine Entscheidungen unter Zeitdruck gefällt werden. Oft verbessern sich die Beziehungen, wenn «man auf Distanz geht». Nach meiner Meinung sollte die Betriebsleiterfamilie auf dem Hof leben können. Wenn die Eltern «ins Dorf» ziehen, kann das für sie auch Vorteile haben. Dort gibt es eine gute Infrastruktur – und gerade im Alter, wenn beispielsweise die Mobilität abnimmt, können im Dorf Kontakte leichter gepflegt werden.

| Agnes Schneider

«Wir würden wieder wegziehen»

Wegzug | Für Cilly und Köbi Bächler war immer klar, dass sie bei der Hofübergabe vom Hof wegziehen würden. «Das Zusammenleben mit unseren Eltern hat uns geprägt – das wollten wir unserem Sohn und unserer Schwiegertochter nicht zumuten.» Den Wegzug haben Bächlers noch keine Sekunde bereut.

Bächlers strahlen um die Wette: Die drei Kinder Mirco, Nina und Julia mit ihren Eltern Agnes und Simon sowie den Grosseltern Cilly und Köbi. Die Kinder erzählen, dass sie heute und morgen mit Dädy und Mami einen Ausflug machen dürfen, weil Grossdädi und Grossmami zu den Tieren schauen. «Wir hüten gern, es freut uns, dass wir einspringen dürfen», sind sich Cilly und Köbi einig. Bevor es wegfährt, bedankt sich das junge Paar. Es ist klar zu spüren: Hier mögen sich die drei Generationen, die Stimmung ist locker.

Immer war die Stimmung nicht locker im Steinerriet in Schänis im Kanton St. Gallen. Mit 21 Jahren heirateten Cilly und Köbi Bächler: Sie zogen in die kleine Zweitwohnung auf dem Hof, einem Pachtbetrieb der Ortsgemeinde Schänis. Acht Jahre war Köbi der Angestellte seines Vaters. «Obwohl nur ich bescheiden entlohnt wurde, wurde erwartet, dass meine Frau auch voll mitarbeitet. Meine Eltern sagten, was zu geschehen hatte – und so geschah es auch. Wir wagten nicht aufzumucken.» 1981, der Vater zählte bereits 66 Jahre, konnte Köbi Bächler den Hof übernehmen. «Für uns war die Übernahme logisch – wir hinterfragten nichts. Wir waren jung und auch etwas naiv und glaubten,

dass wir künftig die Richtung bestimmen dürften.» Die Situation kam anders. Papa und Mama Bächler gaben die Leitung des Betriebs nur auf dem Papier ab. Faktisch blieb alles beim Alten. In den Köpfen der abtretenden Generation hatte die Hofübergabe nicht stattgefunden. Eine lange Leidenszeit begann.

«Ich fühlte mich ständig beobachtet und nicht daheim»

Bei der Hofübergabe 1981 hatten Bächlers bereits drei Kinder. Sie hatten überhaupt keinen Platz im winzigen Stöckli. Es habe aber sehr viel gebraucht, bis die Eltern verstanden, dass ein Wohnungstausch fällig war. Cilly erzählt: «Wenn ich das Milchgeschirr wusch, stand meine Schwiegermutter hinter mir und sagte, wie ich das zu tun hatte. Ich fühlte mich ständig beobachtet, fühlte mich überhaupt nicht daheim. Glücklicherweise konnte ich immer auf meinen Mann zählen, er stand jederzeit zu mir.» Auch die Schwestern von Köbi Bächler verstanden das junge Paar und unterstützten es. Aber auch sie hatten Angst davor, den Senioren einmal klar und deutlich zu sagen, dass es so nicht gehe. «Wenn ich bei der Gartenarbeit ein Flugzeug sah, dachte ich sehr oft: Nimm mich mit – egal wohin», erzählt Cilly Bächler. Meister-

landwirt Köbi Bächler bildete 15 Lehrlinge aus. Auch das sei nicht einfach gewesen, berichtet er. «Wenn ich weg musste, sagte ich dem Lehrling, dass meine Frau seine Ansprechperson sei. Wenn Fragen offen seien, solle er sich an sie wenden. Aber auch das funktionierte nicht. Kaum war ich weg, suchte mein Vater den Lehrling auf und gab ihm andere Aufträge. Es war schwierig.»

Irgendwann wurde Köbi Bächler in den Kantonsrat gewählt. Bald realisierte er, dass es ihm gut tat, wenn er weg war. «Jetzt wusste ich, was meine Frau durchmachte. Glücklicherweise hielt unsere Liebe allen Schwierigkeiten stand. Mir wurde täglich mehr bewusst, dass ich keine bessere Frau hätte finden können.» Den Schwiegereltern konnte sie aber nichts recht machen. Das belastete Köbi Bächler sehr. «Mehr als einmal dachten wir, dass wir weggehen wollten – und doch hielt es uns auf dem Hof.» Cilly freute sich jedes Mal, wenn sie weggehen konnte. Nur das Heimkommen sei schlimm gewesen, sie hätte immer «einen Klumpen im Bauch» gespürt. «Ich war noch nicht dreissig Jahre alt als ich wusste, dass ich nie mit den Jungen auf dem Hof bleiben wollte.»

Bei den Eltern von Köbi Bächler spielte sich jeden Sonntag

genau dasselbe Programm ab: Kirchenbesuch am Vormittag, Mittagessen um 11.30 Uhr, Mittagsschlaf bis 14.10 Uhr, anschliessend Autofahrt nach Weesen und Besuch eines Restaurants. 13 Jahre nach der Hofübergabe fand das Programm an einem Sonntag nicht statt, der Vater mochte nicht. Für Cilly und Köbi Bächler war klar, dass er nun ernsthaft krank war. Der Doktor bestätigte die Vermutung und sagte, dass das Leben des Vaters in allernächster Zeit verlöschen werde. Nun war es die Schwiegertochter, die gefragt war. Sie war es, die den Vater pflegte und ihm – auch nachts – beistand. «Für mich war das ein gutes Abschiednehmen. Es tat mir jedes Mal wohl, wenn der gestrenge Schwiegervater mir die Hand drückte und mir einen dankbaren Blick schenkte.» Auch Köbi erzählt: «Als mein Vater nach ein paar Tagen gestorben war und meine Frau seinen Sarg mit schönen Blumen und Getreide schmückte, war ich ihr unendlich dankbar. Wir beide konnten auf eine gute Art Abschied nehmen vom Vater, und irgendwann kam die Einsicht, dass er wohl einfach nicht aus seiner Haut konnte. Wir konnten ihm g. verzeihen.»

Gesundheitliche Probleme kamen auf

Nach dem Tod des Vaters beziehungsweise Schwiegervaters ging es weiter wie vorher – nur dass die Macht an einer anstatt an zwei Personen hing. Bei Cilly Bächler traten grosse, ihre Lebensqualität stark einschränkende gesundheitliche Probleme auf. Nach verschiedenen Untersuchungen sagte der Hausarzt zu Köbi Bächler: «Wenn Sie in ein paar Jahren noch eine gesunde Frau wollen, muss ihre Mutter vom Hof. So geht das nicht weiter.» Und Köbi Bächler handelte. Er sagte seiner Mutter, dass es keinen anderen

Weg gebe. «Glücklicherweise hatte sie kein Wohnrecht, also musste sie einwilligen.» Kaum war die Schwiegermutter ins Dorf gezogen, verschwanden die gesundheitlichen Probleme Cillys. «Ich war sehr dankbar und nahm mir vor, mich besonders gut um meine Schwiegermutter zu kümmern.» Heute zählt sie 91 Jahre – und die Beziehung zwischen den beiden Frauen darf als gut bezeichnet werden. Kürzlich sagte sie doch zu mir: «Du bist die Beste». «Da musste ich wirklich schmunzeln», erzählt Cilly Büchler.

Bild: Agnes Schneider



Die drei Generationen der Familie Büchler haben ein schönes und gutes Verhältnis zueinander. Dass die Grosseltern Cilly und Köbi Büchler von Anfang an vom Hof wegziehen wollten, hat allen Vorteile gebracht.

Uns war es das einzig Richtige»

Als sich abzeichnete, dass Sohn Simon den Betrieb übernehmen wird, sagten die Eltern sofort, dass sie ins Dorf ziehen. «Wir hätten jede Arbeit angenommen und auch in der bescheidensten Wohnung gelebt, wenn es knapp geworden wäre – wir wollten einfach nicht zusammen auf dem Hof bleiben.» Cilly übernahm eine Teilzeitstelle in der Wäscherei eines Alterszentrums, Köbi liess sich in der Landi anstellen, bevor er später Nationalrat wurde.

Cilly und Köbi berichten, dass für sie ein schönes Gefühl gewesen sei, als sie das Elternhaus von Cilly erwerben konnten. Beide sagen, dass ihnen der Wegzug überhaupt keine Probleme machte. «Wir freuten uns sehr, dass wir mit Agnes eine ganz tolle, liebe Schwiegertochter bekamen. Wir machten ab, dass wir nur ins Steinerriet kommen, wenn wir gerufen werden. Natürlich freuen wir uns über jeden Anruf, wenn es uns möglich ist, helfen wir sehr gern. Jedes Mal, wenn wir nach Hause fahren, bekommen wir ein mehr als freundliches Dankeschön. Das tut uns von Herzen wohl. Für uns stimmt es so. Wir würden es wieder genauso machen.»

| Agnes Schneider



Wie ist das, wenn man die Schwiegermutter oder den Schwiegervater anrufen muss, um zu fragen: «Kannst du mir bitte die Kinder hüten oder diese oder jene Arbeit erledigen?»

Für mich ist das kein schlechtes Gefühl. Ich weiss ganz genau, dass meine Schwiegereltern gern zu uns kommen, um uns zu helfen. Wenn ich einen Wunsch an die Schwiegermutter habe, frage ich sie telefonisch an. Mein Mann Simon fragt beim Schwiegervater um Hilfe, wenn er froh darum ist. Die Kinder jubeln immer, wenn das Grossmami oder der Grossdädi kommen. Wir geniessen unsere gute Beziehung zu den Schwiegereltern. Wir schätzen, dass uns die Schwiegereltern nicht «dreinreden». Es ist ein gutes Gefühl zu wissen, dass man die eigenen Ideen ohne Widerstand umsetzen kann.

NACHGEFRAGT BEI...

Agnes Büchler-Kramer (36), Bäuerin und Lehrerin, Schänis SG

Denken Sie, dass die Beziehung zu den Schwiegereltern anders wäre, wenn sie auf dem Hof wohnen würden?

Vielleicht? Würden sie auf dem Hof wohnen, wären wir viel näher beisammen, wir sähen uns immer. Wir würden uns eventuell an Dingen stören, die uns jetzt nicht auffallen. Und wir müssten bestimmte Bereiche in «unser» und «euer» einteilen. Das kann zu Konflikten führen. Wenn die Schwiegereltern immer da wären, würden wir ihre Hilfe vielleicht weniger schätzen – alles wäre selbstverständlich. So, wie es ist, stimmt es für uns sehr gut. Die Kinder freuen sich riesig, wenn sie zu Grossmami und Grossdädi in die Ferien dürfen. Ich denke, dass eine ungetrübte Beziehung zwischen Grosseltern und Grosskindern etwas sehr Schönes ist. Wäre das Einvernehmen zwischen

den beiden Generationen belastet, würden auch die Kinder leiden. Das wäre ein Verlust für alle.

Sie sind zwar erst 36 Jahre alt. Aber nehmen wir an, Sie stünden ein Jahr vor der Hofübergabe. Würden Sie auf dem Hof ein Stöckli einrichten wollen oder würden Sie sich wünschen, wegzuziehen?

Diese Frage habe ich mir tatsächlich noch nie gestellt. Ich glaube, ich würde auch wegziehen. Vielleicht würde ich der jungen Familie ständig «Gute Tipps» geben wollen – Rat schläge, die sie gar nicht brauchen. Ich bin der Meinung, dass es für einen jungen Landwirt und auch für die junge Bäuerin gut ist, wenn sie ihre Entscheidungen ganz frei treffen dürfen. Wenn man ständig denken muss «Macht es den Vater wohl traurig, wenn wir diese oder jene Änderung auf dem Betrieb vornehmen?», ist das lähmend. Die Jungen sollen ihre Freiheit haben – und die Eltern auch! Zudem meine ich, dass das Ausziehen neue Perspektiven eröffnet. Es kommt ein neuer Lebensabschnitt – den man hoffentlich geniessen kann. | asw

Gemeinsam auf dem Hof starten: So gehts leichter

Betriebskultur | Schwiegertochter neu auf dem Hof: Chance oder Zündstoff? Wohl beides! Das ist nicht böse gemeint, es entspricht nur der Realität. Wenn sich beide Generationen um eine gute Betriebskultur bemühen, kann Gutes für alle wachsen.

Wohnen mehrere Generationen auf dem Hof, geht es nicht ohne guten Willen und auch nicht ohne Absprachen. Oft wird zu wenig miteinander geredet und verhandelt. «Man» glaubt, dass klar ist, wie es funktionieren muss. Das ist ein grosser Irrtum! «Man» weiss vielleicht ungefähr, was der oder die andere denkt – aber niemals genau. Bevor das Abenteuer «Mehrere Generationen auf dem Hof» gestartet wird, sollte daher mindestens ein ausführliches, offenes Gespräch zwischen den Generationen stattfinden. Bei diesem Treffen darf niemand schweigen und auch niemand «schlucken»! So sollten die folgenden (und weitere) Punkte im Sinne einer Checkliste besprochen werden:

- Was ist mir im Zusammenleben sehr wichtig, wie viel Privatsphäre brauche ich?
- Was kann ich diesbezüglich nicht ausstehen?
- Was mache ich besonders gern und kann ich gut?
- Was mache ich gar nicht gern und liegt mir nicht?
- Wie stelle ich mir meine Rolle beziehungsweise unsere Rollenteilung vor?
- Wer übernimmt künftig welche Aufgaben?

- Welche Ansprüche habe ich an Freizeit und Ferien?
- Wenn Kinder dazu kommen: Wie stelle ich mir Erziehung und Hüten vor?
- Wie grenzen wir uns gegenseitig ab? Wie regeln wir das im Alltag?
- Wenn mich etwas traurig macht oder trifft: Wie werde ich das kommunizieren?
- Welche Erwartungen habe ich an die andere Generation?
- Was verstehe ich unter dem Begriff Lebensqualität?

- Wie regeln wir die kleinen Pflichten? Putzen des Treppenhauses usw.
- Knackpunkt Garten: Ist mir der Garten wichtig? Wenn ja: wie soll er aussehen?
- Wie sagen wir einander, dass uns etwas stört? Wie halten wir es mit Kritik?
- Wenn wir unter dem Titel «Deine Schwiegertochter/Deine Schwiegermutter hat gesagt . . .» etwas Negatives über uns hören: Wie gehen wir damit um? | Agnes Schneider

Kurs zum Thema

Generationenkonflikte sind ein Dauerthema in der landwirtschaftlichen Beratung. Aus diesem Grund organisieren die vier bäuerlich-hauswirtschaftlichen Beraterinnen der Kantone Luzern, Obwalden, Uri und Zug gemeinsam einen Kurs unter dem Titel: «Neues Familienmitglied auf dem Hof – Zündstoff und Chance!»

Die Kurse finden statt:

- Montag, 29. November 2010, um 20 Uhr, BWZ Uri, Bauernschule Seedorf
- Freitag, 14. Januar 2011, um 20 Uhr, Pavillon BBZ Natur und Ernährung, Sursee
- Mittwoch, 2. Februar 2011, um 20 Uhr, LBBZ Schluechthof Cham
- Donnerstag, 10. März 2011, um 20 Uhr, Restaurant Metzger, Sarnen OW

Angesprochen sind in erster Linie junge Frauen und Männer, die neu auf einen Hof kommen oder die seit kurzer Zeit auf dem Hof sind. Die Anmeldungen erfolgen direkt an die entsprechenden Beratungszentren.



Bild: keystone

Zwei, die sich verstehen. Aber zu glauben, dass von Anfang an klar ist, wie es funktionieren muss auf dem Bauernbetrieb, ist ein grosser Irrtum. Damit man sich versteht, braucht es Arbeit von allen Parteien.